

Gewaltfreier Widerstand im Umgang mit gewalttätigen Kindern mit Zwangsstörungen

Haim Omer

Zusammenfassung

Im Gegensatz zu der herrschenden Meinung, wonach Kinder mit Zwangsstörungen nicht gewalttätig sind, stellte sich heraus, dass 20% der von Eltern als gewalttätig bezeichneten Kinder unter solchen Störungen litten. Diese kindliche Tyrannei zeigte sich in zwei Erscheinungsformen: Kinder, die versuchten, jeden Aspekt des Familienlebens zu diktieren, und Kinder, die sich in ihr Zimmer einmauerten und allen den Eintritt oder jegliche Änderung ihres Territoriums verboten. Versuchen seitens der Eltern diese Bestimmungen herauszufordern wurde mit endlosem Schreien, absichtlicher Schlafverweigerung, Zerstörung von Familieneigentum, körperlichen Angriffen und Suiziddrohungen begegnet. Ein Programm von gewaltfreiem Widerstand wurde entwickelt, um mit der Aggression ohne Eskalation umzugehen.

Vorbemerkung

In der Literatur über Kinder mit Zwangsstörungen wird die Anfälligkeit dieser Kinder für Gewalttätigkeit kaum erwähnt. Zwangsstörungen gelten wie Angststörungen und Depression meist als „internalisierende“ Störungen, Gewalttätigkeit dagegen ist die Hauptcharakteristik der so genannten „externalisierenden“ Störungen: Gewalttätigkeit bei Kindern mit Zwangsstörungen ist folglich nicht zu erwarten. Von der Psychodynamik her gelten die Neigung zu öffentlicher Gewalttätigkeit und die Neigung zu Zwangsstörungen als entgegengesetzte Anlagen. Auch in der pragmatisch orientierten Literatur der Verhaltenstherapie findet man keine Berücksichtigung der Frage, wie man Gewalttätigkeit bei Kindern mit Zwangsstörungen behandeln soll. Es war für uns also eine Überraschung, als sich im Rahmen eines Projekts¹ mit Eltern von aggressiven Kindern herausstellte, dass 20% dieser Kinder unter Zwangsstörungen litten! Die Gewalttätigkeit dieser Kinder ließ sich dabei über zwei Muster beschreiben:

- (a) *die kontrollierenden Kinder*: diese Kinder stellten ihren Eltern strikte Forderungen, wie diese sich zu benehmen hatten und wie das Leben zu Hause geregelt werden musste,
- (b) *die sich einmauernden Kinder*: diese Kinder schnitten sich von der äußeren Welt und von einem oder beiden Eltern ab und schlossen sich tagsüber in ihrem Zimmer ein.

1) Dieses Projekt wurde vor sechs Jahren in der Abteilung für Psychologie der Tel-Aviv Universität durchgeführt. Die Eltern wurden durch eine Anzeige in Zeitungen rekrutiert, die sich an „Eltern, die sich vor ihren Kindern fürchten“, wendete. Aus 200 aggressiven Kindern in unserer Stichprobe passten 40 zu der Beschreibung im vorliegenden Artikel.

Bei beiden Mustern pflegten die Kinder mit heftiger Gewalt zu reagieren, falls die Eltern ihre Bedingungen nicht zur Genüge erfüllten. In diesem Artikel werden diese eigentümlichen Muster und der Umgang mit ihnen durch gewaltfreien Widerstand beschrieben.

Kontrollierende Kinder

Charakteristika

Diese Kinder sind fast immer nur zu Hause gewalttätig, nach außen hin sind sie oft artig und beliebt. Sie neigen zu Perfektionismus und sind oft sehr pedantisch, was ihr Aussehen und ihre Leistungen anbelangt. Ihre hohen Standards können eine hindernde, aber auch eine anspornende Wirkung auf ihre Leistungen haben. Im Umgang mit den Eltern können die Forderungen, die ihr Leben und das ihrer Eltern minutiös regeln, zu totalitären Ausmaßen anwachsen. Die kleinste Abweichung der Eltern von der exakten Ausführung der kindlichen Forderungen wird aufs strengste bestraft. Die Mehrzahl dieser Kinder erfüllen die diagnostischen Kriterien des DSM-IV für Zwangsstörungen. Sie zwingen der Familie jeweils eine ganze Reihe von Zwangshandlungen und Ritualen auf, z. B.:

- zwanghaftes Waschen (mehrere Stunden am Tag und unter der strikten Bedingung, dass sie sich stets als erste in der Familie duschen, auch wenn die Eltern und Geschwister stundenlang abwarten müssen),
- Mahlzeitroutinen (besonderes Geschirr und Besteck, besondere Weise das Essen auszugeben und manchmal auch die absolute Forderung, als erste ihre Portion aus dem Topf zu bekommen, auch wenn die Eltern und Geschwister bis zum Abschluss ihres Händewaschens sehr lang abwarten müssen),
- die Forderung, dass ihre Wäsche gesondert von der Wäsche der anderen Mitglieder der Familie gewaschen wird (in einem Fall musste die Mutter die Maschine einmal ganz leer spülen lassen, bevor dann die Wäsche des Betroffenen eingelegt werden konnte),
- die obsessive Nachprüfung aller Sicherheitsvorkehrungen (z. B. nicht enden wollende Rituale, die die Eltern unter ihrer Beaufsichtigung ausführen müssen, wobei alle Türen und Fenster des Hauses fünf- oder zehnmal geprüft werden),
- obsessive Sammlungen (z. B. das Aufnehmen ganzer Serien von Soap-Operas, wofür die Eltern verantwortlich sind, wenn die Kinder nicht zu Hause sind) usw.

Einige dieser Kinder haben keine spezifischen Zwangssymptome, dafür zeigten sie andere ausgeprägte obsessive Neigungen, wie die Forderungen

- dass alles zu Hause genau so geregelt sein muss, wie sie es wollen, dass ihr Zimmer unter keiner Bedingung je betreten werden darf (manchmal werden auch andere Hausgebiete diesem Verbot hinzugefügt, z. B. dass die Küche keineswegs betreten werden darf, wenn sie sich darin befinden),

- dass die Eltern im Umgang mit den Geschwistern die strikteste Symmetrie bewahren (die Betroffenen haben diesbezüglich eine exakte Buchführung, die sich bis weit in die Vergangenheit ausdehnen kann).

Ein 15-jähriges Mädchen zwängte ihren Eltern das folgende Ritual zum Schlafengehen auf: Vor dem Schlafengehen kam sie ins Elternzimmer und forderte, dass die Mutter sich aufrichtete, ihr ins Gesicht schaute und ihr stillschweigend zuhörte, während die Tochter die lange Reihe der mütterlichen Verbrechen seit der entferntesten Kindheit aufzählte. Diese Rede wurde von Schimpfworten und unflätigen Gesten begleitet und dauerte ungefähr 20 Minuten. Danach zog sich das Mädchen in ihr Zimmer zurück, wo sie auf den Vater wartete. Dieser kam herein, prüfte das Schloss der beiden Fenster auf eine ritualisierte Weise, untersuchte den Schrank und schaute gründlich unter das Bett, um sich zu vergewissern, dass sich keine Einbrecher oder Terroristen versteckten, schüttelte das Bettzeug und die Decke, um sicherzustellen, dass sie insektenfrei waren, machte wieder das Bett, setzte sich zum Mädchen und redete ihm tröstend zu, wie sehr er es liebte und wie schlimm es unter den Ungerechtigkeiten der Mutter zu leiden hatte. Der kleinste Verstoß gegen diese Forderungen, z. B. falls die Mutter es wagte, gegen die Beschimpfungen zu protestieren, löste den heftigsten Zornausbruch aus, der manchmal stundenlang andauern konnte.

Eine 25-jährige Ärztin zwang ihre Eltern, ihr über alle Besuche, die sie bekamen oder abstatteten, und über alle Telefongespräche (die für diesen Zweck sorgfältig aufgezeichnet sein mussten) zu berichten. Es gab eine ganze Reihe von verbotenen Gegenständen und Namen, die sie nie erwähnen durften. Die Eltern mussten ihre eigene Arbeit so regeln, dass sie täglich die Tochter zur Arbeit und zurück fahren konnten, obwohl beide Eltern arbeiteten und die Arbeitsstunden der Tochter sich stets änderten. Diese und ähnliche Forderungen waren schon ungefähr 12 Jahre zuvor entstanden und die Eltern hatten seit der Zeit nie dagegen opponiert.

Die aufgestellten Regelungen werden jeweils durch sofortige Bestrafungen aufrechterhalten, wie beispielsweise stundenlanges Geschrei, erzwungene Schlaflosigkeit für die ganze Familie, Zerstörung von persönlichen Gegenständen, willkürliches Zerreißen wichtiger Papiere (z. B. von Arbeitsunterlagen der Eltern), Verstecken von wichtigen Gegenständen oder Unterlagen, Umkippen und Umwerfen des Inhalts von Schränken und Schubladen, Hiebe, Bisse sowie Mord- oder Selbstmorddrohungen. Diese Strafen können zu einem großen Teil erklären, warum sich die Eltern eine Einstellung von unbedingter Ergebenheit aufzwingen lassen. Es gibt jedoch auch andere Gründe: Die Eltern legen sich selbst die Pflicht des Gehorsams auf wegen ihrer Sorge um das Kind und ihrer Schuldgefühle hinsichtlich vermeintlicher Schäden, die sie dem Kind ihrer Meinung nach zugefügt haben. Außerdem sind die Eltern überzeugt, dass das Kind nichts dafür kann, da es aus pathologischen Gründen gezwungen sei, sich auf diese Weise zu benehmen. Sie fürchten, dass jeglicher Versuch ihrerseits, sich diesen pathologischen Erscheinungen zu widersetzen, die schlimmste Wirkung auf den seelischen Zustand des Kindes haben könne. Die Chimäre von einem Zusammenbruch bzw. Suizid schwebt ihnen oft lähmend vor Augen.

Gewaltfreier Widerstand im Umgang mit kontrollierenden Kindern

Die Anwendung der sozial-politischen Doktrin des gewaltfreien Widerstandes² auf dem Gebiet der Familie und besonders im Umgang mit aggressiven Kindern ergibt sich aus mehreren Gründen: (a) diese Doktrin hilft den Eltern jegliche Gewalttätigkeit ihrerseits zu überwinden; (b) sie gibt den Eltern die Möglichkeit, sich entschieden der kindlichen Aggressivität zu widersetzen, ohne in eine Eskalation zu geraten; (c) sie erlaubt den Eltern sich zugleich der kindlichen Aggressivität zu widersetzen und ihre Liebe und Sorge auszudrücken; (d) sie ist annehmbarer als andere Arten von Disziplin. Eine detaillierte Ausarbeitung dieser Punkte findet sich in Omer & v. Schlippe (2002).

Im Umgang mit Eltern von kontrollierenden Kindern ist es dabei wichtig, zunächst bestimmte Prämissen zu berücksichtigen, die dem elterlichen Verhalten zugrunde liegen können. Ich habe sie hier in der Form von Illusionen beschrieben, da sie unrealistische Überzeugungen über die Möglichkeiten des Umgangs mit dem kindlichen Zwang darstellen, ein erhebliches Eskalationsrisiko enthalten und den elterlichen Widerstand schwächen können:

Die Illusion der Überredung und der Entschädigung

Das kontrollierende Kind wirft den Eltern vor, dass es von ihnen diskriminiert und schlecht behandelt worden sei: die Eltern hätten die anderen Kinder vorgezogen, sich nur um ihre eigene Karriere gekümmert o. ä. und seien dem Kind daher Entschädigung und Wiedergutmachung schuldig. Die Abrechnung mit den Eltern geht weit zurück, manchmal bis zu der Zeit seiner Geburt oder sogar darüber hinaus. Die Forderung nach Symmetrie und nach einem totalen Ausgleich der vermeintlichen Schäden führt dazu, dass die Wirklichkeit dem Kind stets mangelhaft und enttäuschend vorkommt. Ironischerweise führt jeglicher Versuch der Eltern, das Kind zu überreden oder zu entschädigen, nur zu einer eskalierenden Verwicklung. Je mehr sich die Eltern anstrengen, dem Kind entgegenzukommen, desto stärker wird die Überzeugung des Kindes, dass seine Klagen der Wahrheit entsprechen. Bei den Fällen in unserem Projekt gab es kein einziges Beispiel, wo die Entschädigungsversuche der Eltern zu der erhofften Reaktion geführt hätten. Im Gegenteil: die Eltern mussten meist entsetzt feststellen, dass ihr Versuch die entgegengesetzte Reaktion hervorrief. Das Kind nahm zwar das elterliche Geschenk entgegen, aber mit saurer Miene und manchmal unter ausgesprochener Demütigung der Eltern. Ein Kind sagte sogar, dass wenn die Eltern sich so sehr anstrengen, ihm gegenüber ihre Schuld zu büßen, könne das nur bedeuten, dass ihre wirkliche Schuld noch größer war, als es dies ursprünglich gemeint hatte.

2) Eine systematische Darstellung dieser Doktrin, deren berühmteste Vertreter Mahatma Gandhi und Martin Luther King waren, findet sich in dem Werk von Sharp (1973).

Die Illusion des Vertrags

Eltern von kontrollierenden Kindern berichten über stets neue Versuche, ein klares Abkommen mit ihnen zu treffen bzw. über den Umgang zu Hause einen formellen Vertrag zu schließen. Die Neigung zwangsgestörter Kinder zum Argumentieren führt zu der Vorstellung, dass die Probleme durch eine vernünftige Diskussion und dann vielleicht durch einen verbindenden Vertrag geregelt werden könnten. Diese Hoffnung ist zumeist eine Illusion. Kontrollierende Kinder argumentieren nicht, um zu einem gemeinsamen Schluss zu kommen, sondern um den Eltern Schuld zuzuweisen und die eigenen Rechtsvorstellungen zu festigen. Jeglicher Versuch der Eltern, die Zustände mit denen der anderen Geschwister auszugleichen, führt nur dazu, dass den Eltern uralte Rechnungen und endlose Zinsen präsentiert werden. Der Drang nach Symmetrie von obsessiv-kompulsiven Kindern führt nicht zu einem Gefühl von Ruhe und Gleichgewicht, sondern nur in eine Dynamik von immer weiter steigenden Forderungen. Es ist, als ob der Versuch der Eltern, dem Bedürfnis des Kindes nach symmetrischem Ausgleich nachzukommen, sein Gefühl nur verschärfte, dass die wirkliche Symmetrie noch weit entfernt liegt.

Die Illusion der aufgezwungenen oder aufgekauften Therapie

Die Einsicht der Eltern, dass das kontrollierende Benehmen des Kindes aus einer bestimmten Störung (obsessiv-kompulsive Störung) entsteht, erweckt die Hoffnung, dass die Lösung in einer psychologischen oder psychiatrischen Therapie liege. Tatsächlich kann eine solche Therapie dem obsessiv-kompulsiven Kind behilflich sein, wenn das Kind daran interessiert ist. Die Lage ist aber weniger vielversprechend, wenn die Therapie dem Kind aufgezwungen oder durch weitgehende Zugeständnisse erkaufte wird. Einige Beispiele: Eine allein erziehende Mutter, die ihren 15-jährigen Sohn ertappte, erhebliche Beträge von ihr gestohlen zu haben, verzichtete auf Rückzahlung gegen seine Zustimmung eine Therapie einzugehen; die Eltern eines 13-jährigen Mädchens erklärten sich bereit bei ihren Zu-Bett-geh-Ritualen mitzumachen, wenn sie ihre Medikamente nehmen würde. Hier zahlen die Eltern einen doppelten Preis: zum einen wegen der Verschlimmerung der Lage zu Hause und zum anderen damit, dass das Kind nun über ein weiteres Druckmittel verfügt, nämlich die Drohung, die Therapie oder die Medikamenteneinnahme zu beenden. Die Aussicht für eine so erkaufte oder aufgezwungene Therapie ist ziemlich negativ: auch wenn die Therapie eine Verbesserung der obsessiv-kompulsiven Symptome erlangt, geht diese fast nie mit einer Besserung einher, was das Benehmen des Kindes seinen Eltern oder Geschwistern gegenüber anbetrifft. Das Kind fährt zumeist mit seinem kontrollierenden Verhalten fort. Die Lage kann anders sein, wenn das Kind ein eigenes Interesse an der Therapie (ohne elterlichen Druck oder Bestechung) ausdrückt. Jedoch müssen die Eltern, falls das Kind seine Therapie zu verlassen droht, wenn sie „ihr Benehmen ihm gegenüber nicht verbessern“, bereit sein ihm zu antworten, dass es seine Therapie ist, und wenn es so will, es sie verlassen darf.

Die Eltern von Kindern mit Zwangsstörungen fragen sich oft, ob diese Kinder es ertragen könnten, wenn die Eltern sich weigerten bei ihren Ritualen mitzumachen. Sie fürchten, dass so eine Weigerung zu einem Ausbruch extremer Angst, zur Psychose oder sogar einem Suizidversuch führen könnte. Nach unserer Erfahrung mit mehreren solcher Fälle bestätigten sich diese elterlichen Befürchtungen nicht. Wir wagen zu behaupten, dass die Zwangssymptome umso stärker werden, je mehr die Eltern den kompulsiven Forderungen nachgeben; dahingegen führt der gewaltfreie Widerstand, wenn nicht zu einer Besserung aller Symptome, so doch wenigstens dazu, dass ihre Ausdehnung eingedämmt wird. Diese These bedarf der Erklärung. Unserer Meinung nach weist die Erscheinung von Zwangshandlungen darauf hin, dass das Kind ein tiefes Bedürfnis nach Struktur und Gesetzmäßigkeit hat. Falls diese Struktur von außen nicht zu bekommen ist, erzeugt es sie von innen. Dadurch, dass die Eltern sich den Forderungen des Kindes ergeben, wird die Struktur der Außenwelt verschwommener und dabei wird der innerliche Drang und das Bedürfnis des Kindes nach Struktur verstärkt. Wenn es so sein sollte, wirkt sich der elterliche Versuch, die Zustimmung des Kindes zu einer Therapie durch Zugeständnisse zu erlangen, genau so aus, wie der Versuch der Eltern eines zuckersüchtigen Kindes, seine Zustimmung zu einer medizinischen Behandlung durch grenzenlosen Nachschub von Süßigkeiten zu erkaufen.

Wegen der eskalationsfördernden Rolle, die diese drei Illusionen in der Beziehung zwischen Eltern und kontrollierenden Kindern spielen, ist es höchst wichtig, dass die Eltern sich jeglicher Handlung enthalten, die auf einer der drei Illusionen gründet. Zu diesem Zwecke gilt es die folgenden Botschaften dem Kind zu vermitteln:

- dass die Eltern das Kind nicht überzeugen können, dass es nicht diskriminiert und schlecht behandelt wurde,
- dass sie es nicht für seine schlimmen Gefühle entschädigen können,
- dass sie ihre Fehler nie zu seiner Befriedigung beheben werden können,
- dass sie nicht mit ihm zu einem Vertrag über die gegenseitigen Pflichten gelangen können,
- dass sie ihr Geben nicht von seinem Benehmen abhängig machen werden,
- dass sie es nicht dazu bringen können, dass es sich benimmt, wie sie es wollen,
- dass sie es nicht dazu bringen können, dass es einer Therapie zustimmt.

Die Aufgabe von diesen Illusionen ermöglicht die Entwicklung eines funktionalen Programms von gewaltfreiem Widerstand. Von da an können sich die Eltern auf erreichbare Ziele konzentrieren bzw. sich vornehmen, nicht weiter als hilflose Opfer zu dienen, nicht passiv zu bleiben angesichts der Gewalttätigkeit gegen die anderen Kinder und mit ihrem Problem nicht länger allein zu bleiben. Der Zweck des gewaltfreien Widerstandes ist nicht die „Heilung“ der Zwangsstörung, sondern die Einstellung der gewalttätigen Kontrolle. Es gilt hervorzuheben, dass diese Einstellung die Ausdehnung der Zwangerscheinungen eingrenzt, aber dadurch wird das Kind nicht „normal“. Es gibt einen weiteren tiefen

Unterschied von den üblichen therapeutischen Zielen in der vorliegenden Arbeit mit diesen Kindern: Der Fokus der Änderung sind nun die Eltern bzw. wie sie ihr Benehmen so ändern können, dass sie absurden Forderungen nicht mehr nachgeben und sich nicht mehr zu Eskalationen hinreißen lassen.

Fallbeispiel 1: Wer ändert sich? Das Kind oder die Eltern?

Leo zeigte Zwangshandlungen seit dem frühesten Alter. Die Eltern (Mario und Susanne) mussten tagtäglich eine Reihe von Ritualen ausführen: vor dem Schlafengehen musste eine Geschichte stets mit denselben Worten erzählt werden, die Decke auf exakte Weise aufgelegt und die Puppen in derselben Reihenfolge auf das Bett gesetzt werden; morgens mussten die Eltern sich von Leo mit immer genau den selben Gesten verabschieden; sie mussten sich nach einem genau vorgelegten Verfahren zum Essen setzen und das Essen servieren. Die Rituale, die schon da waren, verstärkten sich erheblich nach der Geburt von Leos Bruder Dan, als Leo vier Jahre alt war. Leo klagte immer, dass die Mutter den kleinen Bruder bevorzuge. Mario identifizierte sich mit Leo und beschuldigte Susanne, dass sie Leo diskriminiere. Susanne leugnete nicht, dass sie wärmer zu Dan war, aber sie fügte hinzu, dass ihre Beziehung zu Leo sich die Jahren hindurch als natürliche Folge von seiner Gewalt entwickelt habe.

Als die Eltern in unser Programm eintraten, war Leo 17 und bekam schon über ein Jahr Medikamente (Prozac) gegen seine Zwangshandlungen. Die Medikamente hatten eine mildernde Wirkung auf seine privaten Zwangshandlungen (stundenlanges Händewaschen und langwierige Morgenrituale), aber nicht auf seine extremen Forderungen von der Familie: die Eltern und die Brüder durften keine Gäste einladen, keine Musik hören (außer mit Kopfhörer) oder fernsehen und sie durften nur flüsternd miteinander plaudern oder telefonieren. Diese Verbote wurden dadurch erklärt, dass der Lärm seine Studien störe – Leo selbst dagegen pflegte in großer Lautstärke Musik zu hören und fernzusehen. Eltern und Bruder mussten sich nach einer bestimmten Reihenfolge duschen (erst nachdem Leo sich schon stundenlang geduscht hatte) und Leo bemaß ihnen genau die Zeit, die sie unter der Dusche verbleiben durften. Die Familie musste auf ihn warten, bevor sie zu Essen begannen, weil Leo sich weigerte, von einem angebrochenen Topf zu essen; die Mutter musste Leo hin und her fahren, da Leo sich ekelte, mit dem Bus zu reisen (die Fahrt hindurch unterlag sie dem strikten Verbot das Radio oder die Klimaanlage anzumachen oder ein einziges Wort zu sprechen). Die geflüsterten Telefongespräche der Eltern standen unter strenger Beaufsichtigung: die schiere Erwähnung seines Namens oder seiner Angelegenheiten führten unmittelbar zum Abstellen des Telefons; die Mutter musste andauernd Leos Handtücher hinter ihm auflesen, da Leo das Handtuch nur einmal zu benutzen pflegte und da er seine Hände ziemlich lange trocknete, pflegte er dies im Herumgehen zu tun und das Tuch auf den Boden zu werfen. Außer diesen Forderungen pflegte Leo seine Mutter jedes

Mal, wenn er ihr begegnete, zu beschimpfen. Mitunter, z. B. wenn sie saß und las, kam Leo zu ihr geschlichen und brüllte ihr Schimpfwörter ins Ohr. Auch Dan war Opfer von verschiedenen Demütigungen: wenn sich die beiden Geschwister gleichzeitig im Gang befanden, pflegte Leo Dan gegen die Wand zu quetschen. Manchmal baute Leo sich vor Dans Zimmertür auf, um ihm den Eingang minutenlang zu blockieren. Der Vater wurde milder behandelt als Mutter und Bruder. Jedoch war er genau wie sie verpflichtet, alle Forderungen einzuhalten. Das Peinlichste für ihn war das Gebot, sich jeglichen Ausdrucks von Liebe und Zärtlichkeit der Mutter oder Dan gegenüber zu enthalten: wenn er in diese Richtung „ausrutschte“, folgte ein heftiger Ausbruch von Klagen und Schimpfen. Weiterhin pflegte Leo die Mutter in ihrer Arbeit zu stören: sie war Kosmetikerin und arbeitete zu Hause; unter dem Vorwand, dass das Ein- und Ausgehen der Kundschaft seine Studien störe, brach Leo oft in Geschrei und Gezeter aus. Außerdem leitete er Telefonnachrichten für die Mutter nie an sie weiter. Bei diesen Gelegenheiten reagierte Susanne mit Schimpfen und manchmal auch mit Hieben. Nach einem solchen Ausbruch hat Leo einmal die Polizei angerufen, sich dann aber entschieden, doch keine Anzeige zu erstatten.

Die Eltern beschuldigten sich gegenseitig: Mario bezichtigte Susanne, dass sie Leo verstieß, und Susanne klagte Mario an, dass er Leos Benehmen unterstütze. Leo war sehr geschickt darin, die Lage zu seinem Vorteil zu nutzen, da Mario sich verpflichtet fühlte, Leos Klagen gegen Susanne mit der größten Empathie zuzuhören. Die Eltern wurden sich schließlich einig, dass die Unterdrückung gestoppt werden musste. Die Idee des gewaltfreien Widerstandes half ihnen, ihre Differenzen zu überbrücken: Mario fand Trost darin, dass Susanne ihre Ausbrüche kontrollieren müsse, und Susanne darin, dass Mario Leo nicht mehr gegen sie unterstützen würde. Die Unterbreitung der Grundsätze und der Methoden, die angewendet werden würden, hatte eine mobilisierende Wirkung besonders auf Mario: er gestand sogar, dass auch er gewalttätige Ausbrüche gegen Leo gehabt habe, sogar häufiger als Susanne. Susanne ihrerseits sah wohl ein, dass das Einstellen ihrer Ausbrüche nötig war, nicht nur um eine Eskalation zu verhüten, sondern auch um Marios Engagement aufrechtzuerhalten. Die Eltern bekamen ein Heft mit den Grundsätzen und Methoden des gewaltfreien Widerstandes³, mit der Anweisung es zu kopieren und an verschiedene Freunde und Verwandte auszuteilen, um ihre Unterstützung von vornherein zu garantieren (diese Mobilisierung von äußerlicher Hilfe ist eine der zentralen Ideen des gewaltfreien Widerstandes). Diese potenziellen Helfer wurden zur zweiten Sitzung mit eingeladen.

3) Diese Anweisungen wurden im Rahmen unseres Projekts entwickelt. Sie enthalten detaillierte Beschreibungen einer Reihe von gewaltfreien Methoden wie: „das Sit-in“, „die Suche nach untertauchenden Kindern“ und „die Anwendung von Versöhnungsmaßnahmen“. Einige dieser Methoden sind in Omer & v. Schlippe (2002) beschrieben. In Vorbereitung befindet sich als weiteres Werk der beiden Autoren: Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltfreien Widerstandes in der Erziehung.

Dieser Sitzung wohnten außer den Eltern noch fünf Personen bei. Ihnen wurde die Familienlage eingehend beschrieben, die gewalttätigen Ausbrüche der Eltern gegen Leo eingeschlossen. Die Eltern erklärten ihre Selbstverpflichtung sich jeglicher Gewalttätigkeit zu enthalten. Sie beschlossen, fortan nicht mehr auf Leos Forderungen einzugehen. Von nun ab würden sie Gäste einladen und sich duschen, wann sie wollten, sie würden nicht auf Leo warten, bis sie mit dem Essen anfangen, und nicht die Forderung nach absoluter Stille akzeptieren. Die Helfer stimmten zu, dass sie sich an Leo wenden würden, um ihm zu sagen (persönlich, telefonisch oder sogar schriftlich), dass die Eltern ihnen über sein und ihr gewalttätiges Benehmen berichtet und sich verpflichtet hatten, ihn auf keinen Fall mehr zu schlagen oder anzuschreien. Was sein Benehmen anbelangte, würden sie ihm erklären, dass seine Schreie, Drohungen, Schlafstörungen und andere Angriffe gegen die Eltern und gegen den Bruder als schiere Gewalttätigkeit bezeichnet werden könnten. Deshalb würden sie die Eltern unterstützen, alles Mögliche zu tun, um die Gewalt (beiderseits) und seinen Forderungen (die genau beschrieben wurden) ein Ende zu setzen⁴.

Leo war aufgebracht über den elterlichen „Verrat“. Er traf sich mit zweien der Helfer, um die Dinge von seinem Gesichtspunkt aus darzustellen. Über diese Entrüstungsäußerung hinaus überraschte Leo die Eltern dadurch, dass er sich an die Aufhebung aller seiner Verbote und Forderungen ohne Schwierigkeit anpasste. Die Eltern konnten kaum glauben, dass sämtliche Regelungen, denen sie sich so lange gebeugt hatten, auf ein Mal zusammenfallen konnten, ohne jegliche neue Symptome oder Gewaltausbrüche nach sich zu ziehen.

Dennoch gab es keine Besserung bei Leos Beschimpfungen der Mutter, seinen Störungen ihrer Arbeit oder seinem Umgang mit den Handtüchern. Die Eltern zögerten, ob die Zeit reif war zu einer neuen Anstrengung, besonders da sie sich derzeit in einem schweren Dilemma befanden: Dan war eine Reise ins Ausland als Bar-Mizwa-Geschenk versprochen worden. Es sollte eine Familienreise sein, wie es auch bei Leos Bar-Mizwa gewesen war. Angesichts der Lage mit Leo fürchteten sich die Eltern jedoch vor einer gemeinsamen Reise. Die Eltern versuchten die Bedingung vorzubringen, dass Leo nur mitreisen könne, wenn die Beschimpfungen und Störungen bei der Arbeit der Mutter aufhörten. Sie forderten eine Woche Prüfung. Diese Bedingung stellte sich als ein Fehler heraus. Leo beherrschte sich zwei Tage lang: daraufhin nahmen die Ausbrüche noch zu. Mario und Susanne waren sich einig, dass eine gemeinsame Reise unter solchen Umständen zur schieren Hölle ausarten würde. Nach sorgfältiger Abwägung aller Argumente beschloss schließlich Susanne, die Reise mit Dan alleine anzutreten.

Wiederum überraschte Leo die Familie mit einer Reaktion, die viel milder war, als sie sich eingebildet hatten. Zwar schrie er, schimpfte und beklagte sich wegen der Ungerechtigkeit,

4) Diese Stellungnahme durch Helfer von außen spielt beim gewaltfreien Widerstand eine zentrale Rolle, nämlich die der „öffentlichen Meinung“.

aber nicht viel mehr als üblich. Susanne und Dan reisten, Mario und Leo genossen ihre gemeinsamen Tage aufs beste. Als die Reisenden zurückkehrten, reagierte Leo anfangs mit Schreien und Türzuwerfen auf jegliche Erwähnung der Reise. Nach ungefähr drei Tagen fing er jedoch an zuzuhören und sogar Fragen zu stellen. Nochmals hatte die Familie das Brechen eines Tabus glimpflich überstanden.

Zu dieser Zeit beschlossen die Eltern, eine Pause in der Beratung zu machen: sie fühlten, dass der Fortschritt erheblich war und dass es kein brennendes Bedürfnis gab, eine neue Anstrengung zu unternehmen. Susanne war noch allerlei Demütigungen ausgesetzt, aber viel weniger als früher. Sie fuhr Leo noch zur Schule, zum Klavierunterricht und zu seinen Nachhilfestunden, jedoch ohne sich dem Radio- und Gesprächsverbot zu unterwerfen. Was ihre Arbeit anging, beschloss sie außerhalb des Hauses zu arbeiten: das stimmte auch mit ihrem Willen überein, weniger in steter Berührung mit Leo zu sein. Ihrem Entschluss zum Trotz kamen die Eltern nach zwei Monaten zu der Therapie zurück: Leo hatte Susanne während einer Reise auf den Kopf gehauen, weil sie sich geweigert hatte, das Radio leiser zu stellen. Mario hatte ihr die Schuld gegeben: das sei seiner Meinung nach nichts als eine verspätete Auswirkung ihrer Reise. Susanne entgegnete, dass Mario Leos Gewalttätigkeit wieder ermutigt habe. Diesmal war es dem Therapeuten klar, dass nur Susanne bereit war, gewaltfreien Widerstand anzuwenden, während Mario für passive Duldsamkeit stand. Der Therapeut entwickelte die Hypothese, dass in einem solchen asymmetrischen Zustand vielleicht eine ebenfalls asymmetrische Lösung am Platz wäre. Er schlug Susanne vor, einen Dienstleistungsstreik zu erklären unter gleichzeitiger Mobilisierung von Unterstützung durch „öffentliche Meinung“ (Freunde und Verwandte). Das Ziel des Streiks war es, den Demütigungen und der fortwährenden Ausnutzung durch Leo Einhalt zu gebieten. Susanne entschloss sich, das Fahren, das Kochen, das Waschen und den Nachschub von Handtüchern (über ein Handtuch am Tag hinaus) einzustellen. Die Helfer wurden auf dem Laufenden gehalten. Sie sollten Leo benachrichtigen, dass sie von der Gewaltanwendung und der Ausnutzung Bericht bekommen hatten und dass sie unter diesen Umständen Susannes Streik billigten. Susanne sollte alle neuen gewalttätigen Vorkommnisse aufschreiben und den Helfern (und noch zusätzlichen Leuten) schriftlich berichten. Der Therapeut wandte sich an Mario und sagte ihm, dass, obwohl er nicht an dem Streik teilnahm, seine Stellung eine höchst wichtige Wirkung haben würde. Es stellte sich heraus, dass Mario den Entschluss fasste, Susanne moralisch zu unterstützen.

Leo legte eine erstaunliche Fähigkeit an den Tag, sich den Einschränkungen anzupassen. Er fing wieder an, mit dem Bus zu fahren (nach einer Unterbrechung von zwei Jahren), begnügte sich mit einem Handtuch am Tag, bereitete sich und auch seinem Vater und seinem Bruder (ein Mal sogar seiner Mutter!) Mahlzeiten zu und brachte seine Gewaltausbrüche fast unter Kontrolle.

Susanne hielt weiterhin einige der Elemente des Streiks aufrecht: die Fahrten blieben fast gänzlich aus (auch mit Dan) und die Lieferung von Handtüchern beschränkte sich auf eines pro Tag. Die Beziehung zu Leo wurde nicht positiv, aber die Demütigungen, ganz zu schweigen von der Kontrolle, verschwanden nahezu ganz. Leos andere Zwangshandlungen blieben auf ihrem vorherigen Niveau, alle Zwangshandlungen, die durch die Familie ausgeführt werden mussten, verschwanden gänzlich. Susanne fasste die Änderungen folgendermaßen zusammen: „Ich fühle mich viel sicherer. Ich weiß, dass ich imstande bin, mich gegen die Kontrolle und den Missbrauch zu wehren. Daher ist mein Groll gegen Leo fast verschwunden. Der Groll war zu 90 % nichts als meine eigene Hilflosigkeit!“ Der Fokus ihrer Aufmerksamkeit lag nunmehr nicht so sehr auf dem, was Leo tat, als vielmehr auf dem, was sie selbst tat. Damit hatte sie ihre Selbstständigkeit wiedergewonnen.

Sich einmauernde Kinder

Charakteristika

Diese Kinder schneiden allmählich ihre Beziehungen zur Außenwelt ebenso ab wie zu den Eltern und anderen Familienmitgliedern. Diese Entwicklung endet mit der fast vollständigen Isolierung des Kindes: es lebt allein und beschäftigt sich ausschließlich innerhalb seiner privaten Welt. Den Eltern ist der Eintritt ins Zimmer untersagt. Wenn es überhaupt noch zu einer Wechselwirkung mit ihnen kommt, ist sie durch Beschuldigungen, Beschimpfungen und sogar körperliche Gewalt seitens des Kindes charakterisiert. Oft kehrt das sich einmauernde Kind Nacht und Tag um; damit ist jede Möglichkeit für Interaktionen mit der Familie, ganz zu schweigen von der äußerlichen Welt, noch mehr begrenzt.

Die Selbsteinmauerung entsteht nach und nach. Familienereignisse (Feierlichkeiten, Mahlzeiten, Familienausflüge, Ferien) und Kontakte mit der Außenwelt (Schule, Freizeitausflüge) fallen allmählich aus; Gespräche mit Familienmitgliedern werden knapper und schroffer und manchmal verschwinden sie ganz und gar; das Kind verbringt immer mehr Zeit eingeschlossen und Maßnahmen der absoluten Bewahrung der Privatsphäre (Schlösser, Drohungen und Bestrafungen der Eindringenden) werden getroffen. Das Endstadium der totalen Selbsteinmauerung (in den schwersten Fällen verlässt das Kind das Zimmer nur nachts) tendiert dazu, chronisch zu werden: in unserer Stichprobe gab es einige Fälle, wo die Einmauerung einige Jahre dauerte.

In allen Fällen, die zu unserer Kenntnis kamen, stellte sich heraus, dass das betroffene Kind Zwangshandlungen oder starke obsessive Neigungen schon lange vor der Selbsteinmauerung zeigte. Erstaunlicherweise fanden wir bei unseren Fällen keinen Fall von Schizophrenie (laut DSM-IV Kriterien) vor, obwohl einige dieser Kinder eine solche Diagnose (in absentia) von Psychiatern, die die Eltern konsultiert hatten, zumindest tentativ erhalten hatten. Wie zu erwarten war, hatte die neue Diagnose (Zwangsstörung statt

Schizophrenie) eine sehr positive Wirkung auf die Eltern: sie wurden motiviert, durch gewaltfreien Widerstand einzugreifen. Meines Erachtens wird die Diagnose von Schizophrenie oft durch die „absonderlichen“ oder „bizarren“ Verhaltenszüge veranlasst und nicht durch stärkere Kriterien wie Gedankenstörungen, Affektstörungen oder Halluzinationen. Die „Absonderlichkeiten“ können jedoch als das Ergebnis von Zwangsstörungen mit langwährender Absonderung erklärt werden. Eigentlich verlieren diese Kinder wegen ihrer Isolierung allmählich jegliches Bedürfnis, sich an herrschende Normen anzupassen. Daher weisen sie keine besonders tiefe Pathologie auf, sondern sind vergleichbar mit anderen Menschen, die in totaler Isolierung leben (z. B. religiöse Anachoreten, misanthropische Eremiten oder Häftlinge, die lange Zeit in Einzelhaft verkümmern).

Im Gegensatz zu kontrollierenden Kindern streben die sich selbst einmauernden Kinder nicht danach, die Familie zu unterdrücken, sondern sich von ihr abzuschneiden. Die zwei Gruppen unterscheiden sich auch angesichts des Alters voneinander: kontrollierende Kinder gibt es in allen Altersgruppen, sich einmauernde nur von der Adoleszenz ab.

Ein 16-jähriger Junge hörte allmählich auf, in die Schule zu gehen. Er verbrachte seine Tage damit, Videoaufnahmen von Fernsehprogrammen zu machen. Die Eltern mussten ihn jede Woche mit 30 neuen Videokassetten versorgen. Sein Zimmer wurde zu einer unantastbaren Stätte, deren Betreten allen verboten war. Die Wände außerhalb seines Zimmers, die ebenfalls mit Videokassetten bedeckt waren, wurden der Familie als Tabu erklärt. Er unterbrach jegliches Gespräch mit den Eltern (seine Schwester fungierte als Vermittlerin). Die Mutter bekam eine besonders schlimme Behandlung: ihr war es verboten, sich im selben Stock zu befinden wie der Junge. Jede Begegnung mit ihr wurde von ihm durch Schimpfen und Bewerfen mit Gegenständen begleitet. Einige Zeit telefonierte er noch mit zwei Freunden über Handy. Als die Eltern über die hohe Telefonrechnung klagten, legte der Junge das Handy auf den Wohnzimmertisch und verzichtete fortan auf jegliche Verbindung mit der Außenwelt. Die Versuche der Eltern, ihm das Handy zurückzugeben, scheiterten.

Gewaltfreier Widerstand bei sich einmauernden Kindern

In diesen Fällen sticht die totale Abhängigkeit des Verhaltensmusters des Kindes von dem der Eltern hervor. Die unantastbare Stätte des Kindes könnte nicht einen einzigen Tag ohne die Unterstützung der Eltern fortbestehen. Das Hauptgebot, das für den Fortbestand der Selbsteinmauerung absolut unentbehrlich ist, ist das der „Heiligkeit des Territoriums“. Diese Heiligkeit entsteht durch das Eintrittsverbot und das Veränderungsverbot: keiner außer dem betreffenden Kind darf die Stätte betreten oder dort irgendeine Veränderung vornehmen. Diese Verbote bilden den Kern jedes Programms von gewaltfreiem Widerstand gegen das Muster des Sich-Einmauerens.

Das territoriale Wesen des Sich-Einmauerens verleiht dem „Sit-in“ (Omer & v. Schlippe 2002) eine besondere Wirkung. Während das „Sit-in“ bei aggressiven kindlichen Mustern meistens dazu führt, dass das Kind sich allmählich mit den elterlichen Positionen ausein-

ander setzt, involviert das „Sit-in“ bei den sich einmauernden Kindern eine unmittelbare Schwächung des problematischen Musters: ein Kinderzimmer, in dem die Eltern sitzen, ist schon nicht mehr eine unantastbare Burg! Die Unantastbarkeit ist um so mehr entweicht, je länger die Eltern in dem Zimmer sitzen. Nach einer oder zwei Stunden elterlicher Anwesenheit enthält die Stätte des Selbsteinmauernden eine erhebliche Veränderung: der „Geruch der Eltern“, die Hitze ihrer Körper, die Verknitterungen, die ihre Körper auf den Laken zurücklassen, bleiben da.

Die größte Furcht der Eltern, die dazu führt, dass sie wie bei den Eltern von kontrollierenden Kindern in passiver Duldung verharren, ist, dass das Kind einen seelischen Zusammenbruch erleiden, von zu Hause wegrennen oder einen Suizidversuch machen könnte. Die folgenden Argumente können den Eltern helfen, mit diesen Ängsten zurechtzukommen:

- (a) Die Fortsetzung des Sich-Einmauerens führt mit Sicherheit zu einer gravierenden Schädigung der kindlichen Entwicklung, da der Lebenslauf des Kindes erstarrt, seine Angst vor der Außenwelt steigt und sein Selbstbewusstsein sinkt.
- (b) Die Fortsetzung des Sich-Einmauerens steigert das Suizidrisiko, da es mit einer sich verschlimmernden Depression, Hilflosigkeit und Einsamkeit verbunden ist. Wir wissen von Suizidfällen bei sich einmauernden Kindern (die nicht in unserer Behandlung waren); dahingegen gab es keinen Suizidversuch und keinen Fall von seelischem Zusammenbruch bei den Fällen, wo die Eltern gewaltfreien Widerstand anwandten; es gab zwar zwei Fälle, wo Kinder nach dem elterlichen „Sit-in“ wegrannten, aber bei beiden dauerte das Wegrennen lediglich einige Stunden.
- (c) Der gewaltfreie Widerstand vermittelt nicht nur eine negative, sondern auch die positive Botschaft: „Ich stehe bei dir“. Es gilt hervorzuheben, dass die Wiederherstellung der elterlichen Präsenz (Omer & v. Schlippe 2002), die durch den gewaltfreien Widerstand vermittelt wird, die Einsamkeit und Verzweiflung des Kindes verringert.

Über diese Argumente hinaus ist es höchst wichtig, die Eltern auch mit praktischen Mitteln auszustatten, die ihnen nicht nur ihre Ängste zu beschwichtigen helfen, sondern auch erlauben sich mit dem Gegenstand ihrer Ängste auseinander zu setzen. Das geschieht, wenn die Eltern Pläne entwickeln, wie sie den möglichen Reaktionen des Kindes gegenüber treten können, z. B. indem sie vorzeitig ein Unterstützungsnetz bilden, deren Mitglieder bereit sind zu helfen, das Kind zu suchen, falls es wegrennt, über es zu wachen, falls es extreme Drohungen ausdrückt, und es emotional zu unterstützen, damit es sich nicht allein und verlassen fühlt. Die Helfer können oft eine wichtige Rolle als Vermittler spielen, wenn die Eltern und das Kind nicht imstande sind zu kommunizieren. Solche Vermittlung ermöglicht die Erarbeitung von akzeptablen Lösungen, wo ein direkter elterlicher Versuch zum Scheitern verurteilt ist.

Fallbeispiel 2: Das Labyrinth

Erwin war 13, als er aufhörte, die Schule zu besuchen. Seine ohnehin seltenen Beziehungen mit Kindern waren damit zu Ende. Er sprach zunehmend weniger mit seinen Eltern. Die gemeinsamen Mahlzeiten wurden ausgesetzt: Erwin wärmte sein Essen auf, das die Mutter für ihn gekocht und in den Kühlschrank gestellt hatte, und aß es allein mitten in der Nacht. Sein Zimmer war mit allerlei Gegenständen, die er jahrelang gesammelt hatte, vollgestopft. Da waren Haufen von Kinderzeitschriften, Schulheften, Legoraumschiffen usw. Das Zimmer sah aus wie ein Labyrinth: um sich darin zu bewegen, musste man den Plan gut kennen, da die kleinste falsche Bewegung eine „Lawine“ auslösen konnte. Vor seiner endgültigen Einschließung gab es tagtägliche Streitereien zwischen Erwin und seiner Mutter um Erwins entschiedene Forderung, dass die Mutter nichts im Zimmer berühren dürfe. Einmal, an einem günstigen Tag, erschlischen die Eltern Erwins Zustimmung zu einem Besuch beim Psychiater. In der Sitzung sagte Erwin kein einziges Wort. Der Psychiater wies ihn in ein Krankenhaus ein, wohin die Eltern ihn sofort mitnahmen. Nach einer Stunde Warten erklärte Erwin: „Hier bleibe ich nicht!“ Die Eltern gingen mit ihm nach Hause und Erwin schloss sich wieder ein.

Nach und nach entwickelten sich bei Erwin noch bizarre Verhaltenszüge: er weigerte sich sich umzukleiden und zog auch im Sommer Winterkleidung an; er hörte auf sich zu waschen und ließ die Nägel seiner Finger und Zehen zu ungeheuren Längen wachsen. Nach einigen Monaten schnitt er plötzlich seine Nägel und fing an, sich mehrmals am Tag zu duschen. Hinzu kam ein zwanghaftes Händewaschen, das ihn mehrere Stunden am Tag kostete. Seine Hände sahen ständig rot und gereizt aus.

Als die Eltern zu unserem Projekt kamen, erzählten sie der Therapeutin, dass der damalige Psychiater die Diagnose Schizophrenie gestellt hatte. Die jetzige Therapeutin sagte, dass sie sich nicht mit Gewissheit äußern könne, weil sie Erwin nicht gesehen habe. Jedoch fügte sie hinzu, es gebe bei Erwin klare obsessiv-kompulsive Züge, die neben der totalen Abschottung die Entwicklung der absonderlichen Verhaltenszüge erklären könnten. Sie meinte, die Eltern hätten nichts zu verlieren, wenn sie die Strategie von gewaltfreiem Widerstand aufnahmen, da alle anderen möglichen Lösungen sowieso blockiert waren. Die Eltern fragten, ob das Programm schädlich sein würde, falls Erwin tatsächlich unter Schizophrenie litte. Die Therapeutin antwortete, dass das Wichtigste in dieser Hinsicht nicht die Diagnose sei, sondern dass die Eltern sich auf Erwins Reaktionen vorbereiteten, um ihnen entgegentreten zu können. Die Eltern erklärten sich bereit einen Versuch zu starten.

Sie kamen in das Labyrinth hinein (die Tür war durch einen kleinen Schrank blockiert, den sie sorgfältig wegschoben), setzten sich auf das Bett und erklärten, dass sie nicht bereit wären so weiter zu machen. Sie forderten Erwin auf, sich umzukleiden, das Bettzeug zu

wechseln und das Zimmer zu putzen, mit ihnen die Mahlzeiten einzunehmen und wieder mit ihnen zu sprechen. Sie sagten, dass er mit den Änderungen in drei Tagen beginnen solle. Bei Fortsetzung der jetzigen Lage würden sie sich durch ein Programm von gewaltlosem Widerstand entschieden widersetzen. Sie stellten auch heraus, dass sie nicht allein mit ihrem Problem bleiben, sondern auch andere Leute involvieren würden.

Erwin traf keine Anstalten die Lage zu ändern. Die Eltern kamen nach drei Tagen wieder in sein Zimmer, wiederholten ihre Forderungen und blieben dann eine ganze Stunde still sitzen. Nach einer Stunde brach Erwin die Stille und fing an die Eltern anzuklagen, dass sie sein Leben zuschanden gemacht hatten. Die Eltern antworteten nicht. Sie verließen das Zimmer nach anderthalb Stunden und sagten, dass sie noch keine Lösung hätten. Die Eltern kamen am nächsten Tag wieder und berichteten, dass sie, wie gesagt, nicht allein mit dem Problem geblieben wären: zwei Freunde saßen nun hinter der Tür und würden wiederkommen, um ihnen beizustehen, wenn sie das Labyrinth aufzuräumen beginnen würden. Erwin blieb mit versteinert Miene sitzen. Am darauf folgenden Tag kamen die Freunde wieder und standen dabei, als die Eltern anfangen, das Zimmer aufzuräumen. Die Eltern füllten einige Pappkisten mit Gegenständen und nahmen sie fort. Erwin stellte sich die ganze Stunde hindurch schlafend. Das Aufräumen dauerte eine ganze Woche. Vom dritten Tag an fühlten sich die Eltern sicher genug, auch ohne die Anwesenheit der Freunde fortzufahren. Sie fing an, jeden Tag einen positiven persönlichen Brief an Erwin zu schreiben und kleine symbolische Geschenke zu hinterlassen. Schon nach zwei Tagen versetzte Erwin die Eltern dadurch in Erstaunen, dass er begann, das Zimmer tagsüber zu verlassen. Einige Tage nach dem Ende der Aufräumaktion (die Eltern hatten weiter Geschenke gemacht und Briefe geschrieben), fing Erwin wieder an mit den Eltern zu sprechen.

Zwei Wochen nach dem Beginn der Operation kündigten die Eltern Erwin an, dass die Mutter nichts Besonderes mehr für ihn kochen würde. Sie würde eine heiße Mahlzeit kochen, und was übrig blieb in den Müll werfen. Erwin antwortete nicht. Zwei Tage danach erklärte er sich bereit, einmal am Tag mit den Eltern zu essen. Aus eigener Initiative kleidete sich Erwin um und begann wieder sein Aussehen zu pflegen.

Zu dieser Zeit teilten die Eltern der Schule mit, was sich zu Hause ereignet hatte. Die Schule sandte zwei Lehrer zu einigen Hausbesuchen. Erwin stimmte zu, zur Schule zurückzugehen, und tat es auch zwei Wochen lang. Danach schloss er sich wieder in sein Zimmer ein und weigerte sich mit den Eltern zu essen und zu sprechen. Dieser Rückschlag führte zu einer neuen Einschätzung der Lage: die Eltern gingen in Erwins Zimmer und erklärten, dass sie zu einem Kompromiss bereit seien, nämlich dass Erwin Privatstunden bekam, statt in die Schule gehen zu müssen. Die Eltern mussten drei „Sit-ins“ machen, bis sich Erwin einverstanden erklärte. Er fing an, mit drei verschiedenen Lehrern zu arbeiten. Nach einigen Monaten besuchte er die Lehrer sogar zu Hause. Ein Jahr später zeigte er sich bereit, sich

an kleinen Schülergruppen mit denselben Lehrern zu beteiligen. Erwin ging nicht in die Schule zurück, aber er gelangte zu einem akzeptablen Studienniveau. Die Einrichtungen zu Hause blieben: eine gemeinsame Mahlzeit am Tag, wenige, aber zumeist positive Gespräche mit beiden Eltern, ein normales Zimmer, das wöchentlich geputzt und aufgeräumt wurde, und keine Anhäufung von Gegenständen. Durch die Studiengruppen setzte er sich sogar einigen sozialen Kontakten aus. Das kompulsive Händewaschen blieb. Erwin führte immer noch ein eingeengtes Leben und die Zukunft blieb nebelhaft. Aber die Situation ähnelte nicht im entferntesten den Tagen des Labyrinths.

Literatur

- Omer, H., Schlippe, A. v. (2002). *Autorität ohne Gewalt: Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensstörungen – Elterliche Präsenz als systemisches Konzept*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., Schlippe, A. v. (2004). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltfreien Widerstandes in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (i. Vorber.)
- Sharp, G. (1973). *The politics of nonviolent action*. Boston, MA: Extending Horizons Books.

Haim Omer
Tel-Aviv University
Institute for Psychology
Tel-Aviv Israel.
E-Mail: omer1@post.tau.ac.il.